

nen, indem wir dem fünften Teil unserer Volksgenossen die Gleichberechtigung bestreiten.

## 15. Aus wissenschaftlichen Studien

Heinrich von Stietencron

Kalkulierter Religionsverfall: Das Kaliyuga in Indien<sup>96</sup>

Das Thema der inneren Zerrüttung einer Religion lässt sich auf zwei Ebenen untersuchen: auf der Ebene historisch greifbarer Verfallerscheinungen und auf der Ebene ihrer literarisch-theologischen Reflexion und Bewältigung. Letzteres steht im Vordergrund, wenn ich auf das Kaliyuga als Beispiel einer theologisch reflektierten Periode des religiösen und moralischen Niedergangs eingehe. Das Kaliyuga ist das Weltalter, in dem wir leben: sein bisheriger Höhepunkt ist stets die jeweilige Gegenwart. Vom reinen Zustand der Schöpfung ist es weit entfernt.

Dieser Konzeption liegt ein fast allgemein in etablierten Religionen zu beobachtendes Phänomen zugrunde, nämlich die Abwertung der jeweiligen Gegenwart als eine Zeit der Bedrohung und des Verfalls. Solche abwertende Haltung äußert sich in zahlreichen Dokumenten der religiösen Literatur, in denen das Nachlassen des religiösen Engagements und der Abfall vom wahren Glauben oder von den Lehren der Alten angeprangert, der Verfall der Sitten gegeißelt, das Vordringen von Lüge, Unrecht und Ausbeutung beklagt wird. Dann wird entweder zur Umkehr und Erneuerung aufgerufen oder ein schreckliches Ende vorausgesagt: Denn die Gegenwart ist schlecht. Wenn es weitergeht wie bisher, treibt sie unweigerlich dem Verfall entgegen.

Solche besorgte Betrachtung der Gegenwart liegt zum Teil wohl schon in der dominierenden Rolle begründet, welche naturgemäß den Alten, den Erfahrenen, den im Umgang mit übermenschlichen Mächten geübten Spezialisten und Kennern der Überlieferung bzw. den Schriftgelehrten zukommt. In ihren Händen liegt die Wahrung der traditionellen Ordnung, die religiöse Lehre und der rituelle Vollzug. Ihr Blick ist sowohl rückwärts als auch vorwärts gerichtet, aber sie kennen

96 Aus: v. Stietencron, 1986, 135–150.

die Gefahren und sie haben teil an dem Charakteristikum des Alters, daß sich die Vergangenheit verklärt, die Gegenwart dagegen düsterer und bedrohlicher erscheint.

Bildet also die individuelle Bewertung von Vergangenheit und Gegenwart bereits eine indirekte Stütze für das Postulat einer idealen Urzeit, das sich in vielen Religionen auf das Axiom einer ursprünglich guten und vollkommenen Schöpfung stützen kann, so geben darüber hinaus mindestens zwei der Religion inhärente Faktoren prinzipiell Anlaß zum Mißfallen an der jeweiligen Gegenwart. Der eine ist institutioneller Art. Er besteht im Normen setzenden und soziale Ordnung stabilisierenden Charakter religiöser Institutionen, welcher bewirkt, daß jegliches Anzeichen einer Veränderung oder Störung der etablierten Balance in der Gegenwart als Bedrohung des gesamten Systems registriert und bekämpft wird. Das stets virulente Potential sozialen, ökonomischen, wissenschaftlichen und konzeptionellen Wandels macht die Gegenwart für jede etablierte Religion als Experimentierfeld für unüberschaubare Innovationen suspekt und gefährlich.

Der andere Faktor ist ideeller Natur und hat im Prinzip eine gegenläufige Tendenz, denn er resultiert aus der immer erneuten Orientierung der Religionen an Idealen, die in der Gesellschaft der Gegenwart nicht, oder noch nicht, verwirklicht sind. Hier ist es also gerade der Mangel an Wandlungsfähigkeit, die evidente Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit, welche das Mißfallen an der Gegenwart schürt. So tragen unterschiedliche Faktoren gemeinsam dazu bei, die jeweilige Gegenwart zu entwerten, die Vergangenheit dagegen als reinen Ursprung oder die Zukunft als erhoffte Zeit der Vollendung zu überhöhen – es sei denn, man lebe in der Zeit eines neuen Aufbruchs, einer neuen Heilserwartung, d.h. in der Phase der Gründung und Expansion einer neuen religiösen Bewegung. [...]

Der zeitliche und religionsgeschichtliche Rahmen, innerhalb dessen die Yuga-Lehre relevant wurde, läßt sich annähernd bestimmen. In ausgebildeter Form tritt sie erstmalig im großen Epos Mahabharata und in den älteren Puranen auf, zu einer Zeit also, in der die politische Ordnung durch den Einbruch von Fremdvölkern nach Nordwest-Indien heftig erschüttert wurde. Zugleich wurde die vedische Religion durch das Vordringen des Buddhismus, Jainismus und Materialismus bedroht, durch atheistische Philosophenschulen bedrängt und durch

das Aufkommen der Bhaktibewegung und die Entstehung volkstümlicher Religionen wie Sivaismus, Visnuismus etc. in eine ihrer schwersten Krisen gestürzt. In dieser Situation entstanden zwischen dem 4. Jh. v.Chr. und dem 3. Jh. n.Chr. die älteren der Textpassagen, denen ich das im folgenden behandelte Material entnehme. Sie sind in Werken enthalten, die infolge von Erweiterungen und Überarbeitungen über mehrere Jahrhunderte hin angewachsen sind. Die Texte selbst dokumentieren den weitgehend erfolgreichen Versuch der Brahmanen, die neuen Philosophien und die ursprünglich opponierenden Bhakti-Religionen in die brahmanische Tradition zu integrieren, was nicht ohne die Aufgabe wesentlicher eigener Positionen möglich war. Dazu nun bot die Lehre von Religionsverfall im Laufe der sukzessiven Weltalter einen wesentlichen theoretischen Ansatz.

Nach dieser Lehre verläuft die Zeit in Zyklen von jeweils vier Yugas, vier Weltaltern, in deren Verlauf der die menschliche und kosmische Ordnung tragende Dharma allmählich verfällt, bis die Bosheit der Menschen und die Zerstörung der ihn umgebenden und nährenden Natur zu einem abschließenden Eingriff des höchsten Gottes zwingt, nämlich zur Vernichtung aller Bösen, zur Beseitigung des Adharma und zur Setzung eines neuen, ungetrübten Anfangs, d.h. dem Beginn eines neuen Weltalter-Zyklus. [...] Der in diesem Zusammenhang verwendete Dharma-Begriff umfasst einen weiteren semantischen Rahmen als unser Wort Religion, doch ist diese maßgeblich in ihm enthalten. Als normatives Prinzip bildet der Dharma die Grundlage für richtiges menschliches Verhalten – und dies umfaßt sowohl die Vorschriften religiösen Verhaltens im engeren Sinne als auch die individuellen (svadharma) und kollektiven (varna-asrama-dharma), nach Kaste und Lebensstadien differenzierten Aufgaben und Pflichten in der Gesellschaft. Dabei steht die religiös-ethische Komponente insofern im Zentrum, als einerseits alle sozialen Unterschiede und Pflichten der Menschen religiös motiviert oder religiös legitimiert sind, und andererseits vom sittlichen Verhalten der Menschen auch die kosmische Ordnung abhängig ist.

Entsprechend sind die vier Säulen des Dharma, die vier Füße, auf denen er ruht und die im Laufe der vier Zeitalter jeweils um ein Viertel dahinschwinden, durchweg Tugenden, welche als Grundlagen religiösen Verhaltens gelten, nämlich Wahrheit bzw. Wahrhaftigkeit (*satya*),

wohlwollendes Mitgefühl mit den Lebewesen (daya), Askese (tapas) und Wohltätigkeit (danam). Adharma dagegen, „Un-Ordnung“ und „Un-religion“, welche im Laufe der vier Weltalter in gleichem Maße zunimmt wie der Dharma schwindet, ist nicht nur das Fehlen von Dharma, sondern eine dem Dharma entgegenwirkende Kraft, die auf den korrespondierenden Lastern basiert, nämlich auf Unwahrheit (anrtam), Verletzung der Lebewesen (himsa), Unzufriedenheit (asamtosa) und Streit (vighraha) oder Feindschaft (dvesa). [...]

Die Schilderung des ersten, idealen Zeitalters – des Krtayuga – ist, wie nicht anders zu erwarten, relativ stereotyp. [...] [es] gab es keinen Tod. Gesetze und Vorschriften waren noch nicht nötig, da jedermann von selber richtig handelte. „Es ist schon getan“, hieß es damals, nicht „es soll getan werden“. Arbeit gab es noch nicht, da jedes Bedürfnis durch den bloßen ‚Wunsch‘ bereits befriedigt werden konnte. Auch gab es damals weder himmlische Götter (deva) noch Unterweltsgötter (danava) und auch keine [...] die Kräfte der Natur lenkenden Wesenheiten. Entsprechend gab es auch keine Riten und Opfer [...] Die Menschen bedurften dank des milden und gleichmäßigen Klimas weder der Kleider noch der Behausung. Auch kannte man damals weder Krankheiten noch das Nachlassen der Sinneskräfte. [...] Kauf und Verkauf kamen noch nicht vor. Auch die jetzige Gestalt der Veden gab es noch nicht. Vielmehr gab es nur einen Veda, und das religiöse Verhalten war bestimmt durch Meditation (dhyana), Askese (tapas) oder freiwillige Entsaugung (samnyasa). [...]

Erst mit dem Übergang zum Tretayuga, dem zweiten Zeitalter, kommen Sünde und Tod in die Welt. Menstruation und leibliche Fortpflanzung beginnen. Wunschbäume bieten nun den Menschen Kleider und Nahrung. Doch als diese aus Neid und Selbstsucht eingezäunt werden, sterben sie ab, so daß sich die Menschen durch Not und Entbehrung gezwungen sehen, Ackerbau und Handwerk zu entwickeln. Zum Schutz gegen Regen und Kälte bauen sie Häuser, Dörfer und Städte. In der Religion setzt jetzt das Opferritual ein. Die meisten Menschen sind immer noch wahrheitsliebend, weichen nicht vom Dharma und praktizieren Askese und Freigebigkeit. Im Dvaparayuga, dem dritten Zeitalter, vermögen die Menschen den einen Veda nicht mehr zu fassen, so daß er in vier Teile geteilt werden muß. Einige kennen noch die vier Veden, andere aber nur drei, nur zwei, nur einen

oder gar überhaupt keinen. Es entstehen verschiedene Meinungen, Lehren, Systeme und Schulen, die sich mehrfach spalten und zur allgemeinen Verwirrung beitragen. Gewinnstreben herrscht vor und die Krieger und Brahmanen werden reich. Selbst das Opfer dient jetzt selbstsüchtigen Motiven: es wird ausgeführt, um Wünsche erfüllt zu bekommen oder in den Götterhimmel zu gelangen. [...]

Zu Anfang des Kaliyuga, des gegenwärtigen Zeitalters, das nach der traditionellen Berechnung mit Krishnas Tod am 18. Februar des Jahres 3102 v.Chr. begann, war nur noch ein Viertel des Dharma vorhanden. Adharma war auf drei Viertel angewachsen. Seither geht es mit der Tugend ständig abwärts. In den Texten wird nun das Bild der religiösen und sozialen Zustände wesentlich detaillierter. Beklagt wird vor allem die Abkehr von der vedischen Religion und das starke Vordringen von Materialismus und Atheismus. Brahmanen benehmen sich wie Sudras, Sudras tun so, als wären sie Brahmanen, und Könige verhalten sich wie Räuber. Selbst Brahmanen verhöhnen den Veda oder verkaufen ihn. Nicht mehr die heilige Überlieferung (sruti), sondern nur noch Sinneswahrnehmung und Schlußfolgerung werden als Quellen der Erkenntnis anerkannt. [...]

Parallel zum Sittenverfall vollzieht sich auch eine Veränderung der Umwelt. Die Erde, nicht mehr als Göttin, sondern nur noch um ihrer Schätze willen gepiresen, wird auf der Jagd nach Reichtum durchwühlt. Die klimatischen Bedingungen ändern sich, Dürreperioden führen zu Hunger und Elend von Mensch und Tier und zwingen dazu, bisher fruchtbare Gegenden zu verlassen. Auch sonst werden Pflanzen und pflanzliche Produkte immer miserabler. Die Bäume verdorren oder werden gefällt, einst wohlschmeckende Speisen und Früchte verlieren ihren Geschmack und was früher angenehm duftete, hat keinen Geruch mehr.

Man wird zugeben müssen, daß die hier getroffene Auswahl unter den Übeln des Kaliyuga heute wieder eine gewisse Aktualität besitzt. Die Texte, die vom idealen Urzustand und – in prophetischer Form – vom Elend des Kaliyuga berichten, sind zu verschiedenen Zeiten entstanden und variieren in den Details ihrer Schilderungen. Es ist deutlich, daß sie alle bereits von einer generellen Degenerationstheorie ausgehen, aber die Einzelheiten, mit der sie diese illustrieren, wirken teilweise durchaus der Erfahrung entnommen. Auch enthalten einige

von ihnen Hinweise auf historische Ereignisse, die sich vorwiegend in die ersten Jahrhunderte vor und nach Beginn unserer Zeitrechnung datieren lassen. [...] Wichtiger aber ist eine neue Sinngebung der Degenerationstheorie. Wenn Buddha nach der Aufnahme von Nonnen in seine Gemeinde den Untergang des buddhistischen Ordens nach 500 Jahren vorausgesagt haben soll, so sprach daraus einzig die Erwartung des unvermeidbaren Verfalls. Das ist in den brahmanischen Texten zum Kaliyuga anders. Das Beklagen der Zustände in dieser Verfallsperiode ist ihnen wichtig, aber es ist nicht das eigentliche Ziel dieser Texte und es geht ihnen in Wahrheit gar nicht darum, die schlechte Gegenwart zu vermeiden. Vielmehr erweist sich diese als gottgewollt und als hilfreich für das Heils- und Erlösungsstreben der Menschen. ... Aufstieg ist einzig vor dem Hintergrund des überwundenen Abstiegs möglich. Dies ergibt sich u.a. aus der immer wieder betonten Tatsache, daß sich die Zersetzung des ursprünglichen glücklichen Zustandes keineswegs überall vollzieht, sondern nur in Bharatavarsa, d.h. jenem Teil des zentralen Kontinents Jambudvipa, der im Erfahrungshorizont der Inder lag und der sich von allen anderen dadurch unterscheidet, daß er karmabhumi ist – das Land, in dem man durch Taten religiöses Verdienst erwerben kann. [...] Soteriographisch betrachtet steht also gerade der Bereich im Zentrum des Erlösungsgeschehens, der dem Yuga-Zyklus und dem Verfall des Dharma unterworfen ist. Nur hier kann der Kreislauf der Geburten überwunden werden. Doch einzelne Texte sind noch präziser: das Karman-Gesetz, durch dessen Wirksamkeit Bharatavarsa zur karmabhumi wird, tritt erst im zweiten Yuga des ersten Weltalterzyklus in Kraft. Erst von da an gibt es die Frucht der Tat und somit auch die Möglichkeit zu Abstieg und Aufstieg. Die Logik ist zwingend: Solange nämlich der Dharma omnipräsent ist und alle Menschen gleich sind, gleich denken und gleich handeln, entsteht weder punya noch papa, weder Verdienst noch Übel. Und solange die Menschen nicht sterben, sind sie zwar dem Kreislauf der Geburten nicht unterworfen, können aber auch dem weltlichen Dasein nicht entrinnen. [...]

Es zeigt sich also, daß dem Weg zur Erlösung notwendigerweise die Entscheidung zwischen Dharma und Adharma vorausgeht. Doch so lange diese Entscheidung leicht fällt, weil dharmagäßiges Handeln in der Gesellschaft ohnehin vorherrscht, ist ihr Wert noch relativ gering.

Erst im Kaliyuga, wenn Adharma vorherrscht, bekommt sie ihre volle Bedeutung. Infolgedessen erweist sich die Zeit des offensichtlichen Religionsverfalls in der Gesellschaft zugleich als die Zeit des höchsten, erlösungsträchtigsten Wirkungsgrades von Religion. Dies ist nur möglich, weil die Religion selbst den sich wandelnden Lebensbedingungen der Menschen durch göttlichen Eingriff immer wieder angepaßt wird. Durch direkte Inkarnation auf der Erde oder durch den Mund von Heiligen zeigt die Gottheit immer neue, einfachere und wirkungsvollere Wege zur Erlösung auf. Wofür man im Krtayuga zehn Jahre brauchte, das vollbringt man im Tretayuga in einem Jahr, im Dvaparayuga in einem Monat und im Kaliyuga in einem Tag. Auch wird der im Tretayuga erstmals eingeführte, im Dvaparayuga weiter ausdifferenzierte Heilsweg der Vedagelehrsamkeit und des Opferrituals im Kaliyuga abgelöst durch den Weg der Gottesliebe (bhakti), bei dem die aufwendigen brahmanischen Zeremonien durch einfache Hingabe an die Gottheit, durch Preislied und Rezitation der Gottesnamen ersetzt werden. Diese neue Form der Religionsausübung erfordert wenig Vorbildung, ist allen sozialen Schichten – auch den Frauen und Sudras – zugänglich und verspricht jedem, auch dem erbärmlichsten Sünder Erlösung.

Hier wird also der radikalste Umbruch in der Geschichte der indischen Religionen, der Übergang vom spätvedischen Ritualismus zu den Bhakti-Religionen mit Hilfe der Yuga-Lehre aufgefangen und in den kosmischen Heilsplan einbezogen. Dabei wird die neue Religionsform als Erscheinung des Kaliyuga zwar gegenüber der vedischen Religion theoretisch deklassiert, zugleich aber als von der Gottheit selbst gesetzte und im Kaliyuga einzig Erfolg versprechende Form der Gottesverehrung legitimiert. Da die Yuga-Lehre vor diesem religiösen Umbruch in den Texten nicht auftritt, erweist sie sich als geniale und kalkulierte Meisterleistung theologischer Adaption. [...] Doch die Rechtfertigung einer radikalen religiösen Wandlung ist nicht das einzige Anliegen dieser Lehre. Das Kaliyuga ist ja noch nicht zu Ende. Der ihm eigene Religionsverfall muß – auch dies wird prophezeit – zwangsläufig auch die Bhaktireligiosität erfassen und läßt infolgedessen die Möglichkeit weiteren religiösen Wandels durchaus offen. Das Problem des religiösen Wandels wird grundsätzlicher und radikaler reflektiert: es betrifft ohne Ausnahme die Gebote und Vorschriften jeder etablierten Religion. Diese muß sich nämlich messen lassen am Ideal-

zustand des Anfangs, als alle Menschen sich kontinuierlich und spontan auf die Gottheit konzentrierten und keinerlei Gebote erforderlich waren. Jede religiöse Vorschrift ist also bereits Zeichen der Dekadenz. Mehr noch: sie ist als Heilmittel notwendigerweise unzuverlässig, weil sie vom fortschreitenden Prozeß der degenerativen Veränderung dauernd überholt wird – und dies gilt auch für alle Zusätze, Erweiterungen und Komplikationen des religiösen Systems. [...]

Die neuen Bhakti-Religionen, welche die ältere vedische Religion weitgehend verdrängen, reflektieren sich selbst in der doppelten Perspektive von Fortschritt und Niedergang. Sie wissen sich der älteren Religion überlegen, ordnen sich aber bewußt in die Verfallsgeschichte ein. Damit wird die alte Religion nicht grob überwunden und entmachtet, sondern in Ehren zurückgelassen auf einem Abstieg, der allerdings in zunehmende Gottesnähe und zur Erneuerung des Dharma führen wird. Verfallsgeschichte wird aus dieser Perspektive zur Heilsgeschichte und das Kaliyuga, obwohl Zeit des Elends und des Sittenverfalls, wird zugleich heilsträchtig als Zeit religiösen Wandels und erlösender Vollendung.

Tina Otten

Cosmic Time and its Influence on Rona Girls and Women<sup>97</sup>

Social time is marked by the categories attributed to it by society. It can be structured by cycles and rituals, and disrupted by contingent events. Time can be perceived as good or bad, auspicious or inauspicious, long or short. This question of the quality of time is very probably crucial in all human societies, and it has stimulated some works that have become classics in the field of social anthropology. In India, choosing the right moment in time is essential to start an activity. From the highest governmental offices down to small households in remote villages, the auspicious moments to begin an undertaking are written in calendars and almanacs, and announced by ritual specialists. Moreover, many people identify and explain aspects of their personality with reference to the time of their birth and the auspiciousness of its moment. The

97 Aus: Otten 2007, 137–156.